

Bilingualer Geschichtsunterricht in Deutschland und Frankreich. Ein Beitrag zur Bildung eines europäischen Geschichtsbewusstseins im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen?

vorgelegt und verteidigt von Franziska FLUCKE am 26. November 2018 in Metz.

Die Arbeit entstand im Rahmen eines Cotutelle-Verfahren unter der Betreuung von Prof. Dr. Bärbel KUHN (Universität Siegen) und Prof. Dr. Ulrich PFEIL (Universität Lorraine-Metz).

Der am 22. Januar 1963 von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer unterzeichnete Elysée-Vertrag besiegelte eine außergewöhnliche Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland im Bildungsbereich. In Folge der Vertragsunterzeichnung wurden ab 1969 in beiden Ländern die ersten zweisprachigen Klassen mit Deutsch bzw. Französisch eingerichtet. Die Schüler*innen sollten so ihre Sprachkenntnisse in Bezug auf das Partnerland verbessern, um eine neue zweisprachige deutsch-französische Elite zu bilden, die sich für ein gemeinsames Europa als dritte Macht im Rahmen des Kalten Krieges einsetzt. Allerdings blieb das Angebot in beiden Ländern zunächst ein Nischenphänomen. Erst in den 1990er Jahren, nach dem Maastrichter Vertrag, hat sich der bilinguale Sachfachunterricht flächendeckend ausbreiten können. In Frankreich boten die 1981 gegründeten internationalen Sektionen zunächst eine sehr elitäre Ausbildung an, und erst die Öffnung der europäischen Abteilungen ab 1992 ermöglichte eine Demokratisierung des Angebots. Heute gibt es den bilingualen Unterricht für mehrere Sprachen und Fächer in ganz Europa. Er wird im Rahmen der europäischen Sprachpolitik als Mittel der Förderung der „Mehrsprachigkeit“ betrachtet. Frankreich und Deutschland schufen allerdings als erste einen gemeinsamen Schulabschluss. Mit dem 1994 geschaffenen binationalen Abschluss „AbiBac“ können die Abiturient*innen im Partnerland ein Hochschulstudium ohne weitere Sprachprüfung aufnehmen. Dies fördert die intellektuelle Mobilität zwischen den beiden Ländern und in Europa.

Diese Arbeit analysiert zunächst die Etablierung zweisprachiger Angebote in Frankreich und Deutschland in historischer Perspektive im Kontext der deutsch-französischen Kulturbeziehungen. Indem sie bei den ersten deutsch-französischen Schulbuchgesprächen der Zwischenkriegszeit ansetzt, zeigt sie deren Entwicklung im Rahmen einer europäischen Erziehung zum Frieden in der *longue durée* auf. In einem zweiten Schritt erfolgt dann die Analyse des didaktischen Mehrwerts des bilingualen Geschichtsunterrichts auf Grundlage von Lehrplan- und Lehrmittelanalysen sowie empirischen Stichproben in den Schulen.

Aus sprachlicher Perspektive bestand schnell Einigkeit, dass dieses Unterrichtsangebot einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Sprachkenntnisse der Schüler*innen leistet. Auf Seiten der Geschichtsdidaktik herrschen dagegen immer noch Zweifel bezüglich des fachlichen Mehrwerts. Deshalb wollten wir folgende Fragen beantworten: Inwieweit trägt der Unterricht zur Erweiterung der historischen Kenntnisse und Fähigkeiten der Lernenden in einer europäischen Perspektive bei? Können wir vom Erwerb einer deutsch-französischen und/oder europäischen Kompetenz sprechen? Dazu nutzten wir das Konzept des „Geschichtsbewusstseins“ aus der deutschen Geschichtsdidaktik als heuristisches Instrument und stellen es in eine europäische Perspektive. Die Analyse zeigt, dass die zweisprachige Bildung den jungen Menschen eine Orientierung im europäischen Rahmen bietet, da sie sich auf spezifische historische Kenntnisse und Fähigkeiten stützen können, die deutlich über den nationalen Geschichtsunterricht hinausgehen. Voraussetzung ist dafür allerdings, dass diese Ausbildung auf einer engen vom gegenseitigen Vertrauen geprägte Zusammenarbeit zwischen den Akteuren beider Länder beruht.